

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 31

**Vorwort:** Was hält denn ein Held vom Heldentum?  
**Autor:** Tell, Wilhelm

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Wilhelm Tell

## Was hält denn ein Held vom Heldentum?

Wir leben in einer Zeit, in der Legendären, die uns immer viel wert waren, zerstört werden. Meinem Kollegen, Noldi Winkelried, ist dieses Erlebnis gerade in den letzten Monaten widerfahren. Gewisse Historiker, die das allzu eng sehen, belegen, dass er gar nie gelebt hat, wogegen ein markiger Heerführer der Gegenwart und der Schweiz (nicht mit Öl, aber mit viel Gold am Hut) steif und fest behauptet, den Winkelried gebe es heute noch, weil man ihn als Beispiel für die Erziehung von Soldaten einfach brauche.

Von mir selbst wird gesagt, meine Familie sei so um 1250 zusammen mit der Familie Fürst aus dem Wallis ins Urnerland eingewandert. In der damals noch bedächtigen Zeit galten Einwanderer von so weit her bei den Einheimischen auch nach Jahren noch zumindest als Zugereiste, wenn nicht als fremde Fötzel. Aber auch ich musste schon hören, der Name Tell sei entstanden, weil der Gessler eigentlich Tillendorf geheissen habe. Da man lange nicht wusste, wer diesen Gessler bei CH-6403 Küssnacht am Rigi SZ eigentlich erledigt hat, sprachen die Leute immer vom «Tillendorf-Mörder». Daraus sei dann mit der Zeit erst der Name Tell entstanden. Was soll's!

Wenn Friedrich Schiller in seinem angeblichen Tatsachenbericht schreibt, ich hätte nach dem Schuss auf Gessler noch gerufen: «Du kennst den Schützen und so weiter ...!» ist dies einfach ein dramaturgischer Kniff. In Wirklichkeit musste ich schnell und unerkant abhauen. Natürlich hat man mich verdächtigt. Nach der Bootsfahrt und dem Sprung

auf die Tellsplatte (die damals zwar noch nicht so hiess; d. Red.) war das ja logisch. Später, als die Situation sich geändert hatte, gab es keinen Grund mehr, das alles nicht zuzugeben. Dies war aus Gründen der Quellentransparenz für künftige Historiker auch nützlich und nötig.

Hingegen muss ich festhalten, dass der Apfelschuss nicht stattgefunden hat. Ich habe Gessler schon mit dem ersten Pfeil gedroht, was sein Rechtskonsulent sofort als «Widerstand gegen die Staatsgewalt» qualifizierte. Gegen die acht Polizisten aus der Eskorte des Landvogts hatte ich im Moment dann keine Chance. Übrigens: Um diese Jahreszeit hingen noch keine Äpfel an den Bäumen, und vom Jahr zuvor waren keine mehr vorhanden ...

Gefragt wird auch immer wieder, ob ich auf dem Rütli dabei gewesen sei. Ich wusste, dass Walter Fürst, Werner Stauffacher (der mit der berühmten Stauffacherin), Noldi Melchtal und Koni Baumgartner (damals noch Baumgarten oder – weil die Familie aus dem Züripiet stammte – Bungert) eine geheime Zusammenkunft organisiert hatten. Ich konnte aber nicht dabei sein. Von Bürglen her war es erstens zu weit und zweitens musste ich heuen.

Über die Beschlüsse, die ich samt und sonders unterstützen konnte, war ich aber im Bild. Es ging ja nicht um einen neuen Bund, wie es nachher immer hiess, sondern um die Bestätigung und Aktualisierung einer damals vor rund 90 Jahren getroffenen Abmachung. Das war wegen König Rudolfs Tod nötig geworden. Mit ihm kamen wir ja noch ziemlich gut aus, in der Frage seiner Nach-

folge gab es aber allerhand Stunk. Da mussten wir einfach auf alles gefasst sein.

Der Bund selbst war ja beileibe nicht revolutionär. Oder haben Sie in einer umstürzlerischen Deklaration schon Vorbehalte gelesen wie im Bundesbrief, wo es etwa heisst, «dass jedermann (von Frauen war nicht die Rede) nach dem Stande seines Geschlechts gehalten sein soll, seinem Herrn nach Gebühr gehorsam zu sein und zu dienen»? Nein, uns ging es vor allem darum, die seit dem Bau der Teufelsbrücke in der Schöllenen durchgehend begehbare Gotthardroute unter Kontrolle zu halten. Der Gewerbeverband Innere Waldstätte, die Import- und Exportfirmen, aber auch die Agenturen zur Vermittlung militärischer Teilzeitkräfte in fremde Dienste haben da etwas Dampf aufgesetzt und kräftig mitgemischt.

Wenn ich mich selbst frage, was von meinem seinerzeitigen Wirken, wie es mir vor allem von Friedrich Schiller (natürlich ein Ausländer) zugeschrieben wird, übrig geblieben ist, muss ich doch staunen: Meine Armbrust gilt als Symbol für Schweizer Qualitätsware. Das mag ja noch angehen. Ob ich mir durch das Publikums-spielchen Tell-Star, das ich mir in der Television hie und da nicht anschau, geehrt oder verkoht vorkommen soll ... Also ich weiss nicht recht! Mit dem «Grand Prix Wilhelm Tell» der Velotreter habe ich garantiert nichts zu tun. Und bei den Tellspielen in Interlaken werde ich – wie Regisseur Mathias Hägi geschrieben hat – nicht als Held verherrlicht, sondern als Eigenbrötler und «Held wider Willen» dargestellt.

Eine andere Art von Heldentum ist «in dieser Zeit, die keine Zeit für Gott hat und Altäre, in dieser grossen Zeit der kleinen Funktionäre» (so hörte ich es in einem Chanson von Hana Hege-rova – auch eine Ausländerin) gar nicht mehr möglich, aber auch nicht mehr gefragt.